Grottkauer Zeitung.

Nr. 102. 26. Jahrgang. 1906.

Die „Grottkauer Zeitung" erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend den 22. Dezember.

Insertions-Gebühren für die fünfmal gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Weihnachten!

Die Weihnachtsglocken festlich schallen
Hell über das verschneite Feld,
Mit Tannenduft und Kerzenstrahlen
Zog Weihnacht wieder in die Welt.

Sie grüßt der Kinder froher Jubel,
Sie grüßt der Alten heit'rer Blick,
In all' dem bunten Weihnachtstrubel
Erblüht das reinste, tiefste Glück!

Und alle Leiden, alle Schmerzen,
Sie schwinden unterm Tannenbaum,
Es träumen sanft die alten Herzen
Der Kindheit längst entschwund'nen Traum.

Und auch, wer auf verschneiten Wegen
Verlassen, einsam wandern muß,
Er fühlt der Weihnacht tiefen Segen
In der Erinn'rung trautem Gruß!

Hoch über ihm die Sterne flimmern
In ihrer ew'gen Strahlenpracht,
Und freundlich aus den Fenstern schimmern
Die Kerzen in die heil'ge Nacht!

Herbert Berthold.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1907 beginnt das erste Quartal der **„Grottkauer Zeitung."** Wir ersuchen unsere geehrten Leser ihr Abonnement bei den Kaiserlichen Postanstalten, den Kommanditen, oder in der Expedition erneuern zu wollen.

Die Expedition der „Grottkauer Zeitung".

Der Dreibund in italienischer Beleuchtung.

Das Tema vom Dreibund ist in der italienischen Deputiertenkammer wieder einmal angeschlagen worden. Am Dienstag entwickelte sich daselbst bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Aeußeren eine große politische Debatte, in welcher zunächst der bekannte Republikaner Barzilai die Dreibundsangelegenheit aufs Tapet brachte, worauf der Minister des Auswärtigen, Tittoni, Anlaß nahm, sich in längerer Rede über die auswärtigen Beziehungen Italiens und speziell über den Dreibund zu verbreiten. Da ist denn gleich die offene Erklärung Tittonis vorwegzunehmen, daß Italien nach wie vor treu am Dreibunde festhält und das derselbe auch fernerhin die Grundlage der gesammten auswärtigen Politik Italiens bleiben werde. Mit vollem Recht betonte der Minister den Friedenscharakter des Dreibundes und weiter die Tatsache, daß er Italien vor Vereinsamung bewahre und ihm eine unabhängige Politik gestatte. Auch der im italienischen Volke vielfach verbreiteten Anschauung, Italien spiele im Dreibunde nur die Rolle des fünften Rades am Wagen, trat der Minister mit der ebenfalls nur den Tatsachen entsprechenden Versicherung entgegen, daß die Stellung Italiens in der mitteleuropäischen Allianz vollkommen gleichberechtigt mit jener der beiden anderen Bundesmächte sei. Das alles war ja allerdings schon längst bekannt, aber es kann nur von Nutzen sein, wenn jetzt kein geringerer, als der gegenwärtige Leiter der auswärtigen Politik Italiens mit den von den Dreibundsgegnern immer wieder aufgestellten Behauptungen, Italien habe von seiner Zugehörigkeit zum Dreibund keinerlei Vorteile, sondern nur Lasten, nochmals so entschieden reinen Tisch gemacht hat.

Bei der Erörterung des Verhältnisses speziell zwischen Italien und Deutschland mußte Signor Tittoni an einen heiklen Punkt gelangen, die Haltung Italiens auf der Marokko-Konferenz. Indessen tanzte Tittoni mit anerkennenswerter rednerischer Geschicklichkeit an dieser bedenklichen Stelle vorbei, er bezog sich einfach darauf, daß der deutsche Reichskanzler Fürst Bülow selber die Korrektheit Italiens in seinem Auftreten auf jener Konferenz anerkannt habe, womit diese „Extratour" Italiens erledigt war. In eine unerwartet freundliche Beleuchtung wurden die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Italien durch die Tittonische Rede gerückt, denn Tittoni stellt fest, das Italien mit Oesterreich-Ungarn bezüglich aller Fragen der hohen Politik in vollem Einvernehmen stehe, wobei er hervorhob, daß die Interessen Italiens in Albanien durch die noch von den Ministern Visconti Venosta und Goluchowski abgeschlossenen Verträge sicher gestellt worden seien. Einen ziemlich breiten Raum in den Darlegungen des Ministers nahm die Erörterung der deutsch-englischen Beziehungen ein; er wies auf die unverkennbare Besserung derselben hin und hob hervor, wie gerade Italien und Oesterreich-Ungarn berufen seien zur Vermittelung zwischen Deutschland und England. Im übrigen trat in der Rede des Ministers noch die Betonung der vortrefflichen Beziehungen Italiens zu den Westmächten hervor. Am Schluße erklärte der Minister, bei einer Fortdauer der Friedenspolitik des Dreibundes wie der Italien befreundeten Mächte brauche Italien nicht zwischen seinen Freundschaften und dem Dreibunde zu wählen, er habe nur nötig diese Freundschaften weiter zu pflegen und zugleich am Dreibunde festzuhalten. Wie lange es Italien möglich sein wird, diese eigenartige Deckungspolitik nach verschiedenen Seiten fortzusetzen, daß kann freilich erst die Zukunft lehren!

Rundschau.

Berlin, den 20. Dezember 1906.

— Das Kaiserpaar wohnte am Mittwoch nachmittag der feierlichen Einweihung der Heilig-Geistkirche in Berlin Moabit bei, abends folgte der Kaiser einer Dinereinladung des Generals v. Arnim.

— Der neue preußische Landwirtschaftsminister v. Arnim-Kriewen hat jetzt erstmalig eine bestimmte Stellung zur Fleischnot genommen. In einer von ihm erlassenen und vom „Reichsanzeiger" veröffentlichten Verfügung wird zwar das Verbot der Einfuhr lebender Schweine aus den drei skandinavischen Ländern nach Preußen aus veterinärpolizeilichen Gründen aufrecht erhalten, dagegen die Einfuhr von frischem wie von zubereitetem Schweinefleisch von dort aus gestattet. Auch für die übrigen Bundesstaaten stehen ähnliche Bekanntmachungen zu erwarten.

— Die Wahlbewegung anläßlich der Neuwahlen zum Reichstage ist jetzt überall in Deutschland in Gang gebracht. Für zahlreiche Wahlkreise sind bereits die Kandidaten fest aufgestellt, worin sich die Sozialdemokratie, wie immer, einen Vorsprung vor den bürgerlichen Parteien gesichert hat.

— Der Herzog von Cumberland hat in einem Antwortschreiben an das braunschweigische Staatsministerium erklärt, er könne den geforderten Verzicht auf Hannover nicht aussprechen. Hiermit erscheint die Thronbesteigung der jüngeren Welfenlinie in Braunschweig als definitiv ausgeschlossen; voraussichtlich wird nunmehr die Neuwahl eines Regenten von Braunschweig baldigst erfolgen.

— Am Dienstag sind in Württemberg die Landtagsnachwahlen vollzogen worden. Hierbei wurden in 26 Bezirken gewählt: drei Kandidaten der deutschen Partei, vier des Bauernbundes, elf der Volkspartei, zwei vom Zentrum und sechs der Sozialdemokratie. Bis jetzt ergibt sich das folgende Stärkeverhältnis: 21 Zentrum, 20 Volkspartei, 12 Bauernbund, 11 Deutsche Partei und 11 Sozialdemokraten. Am 9. Januar finden die sogenannten Landesproporzwahlen statt.

Oesterreich-Ungarn. In Ungarn machen sich die Anzeichen einer bevorstehenden Spaltung im Lager der jetzigen Regierungsparteien bemerklich. So erregt in den politischen Kreisen Budapests die Verweigerung der Aufnahme zweier Mitglieder der ehemaligen liberalen Partei und zweier Journalisten in die Unabhängigkeitspartei großes Aufsehen. Obgleich letztere regen Anteil an dem nationalen Kampfe zum Sturze des ehemaligen Fejervary-Regimes genommen hatten. Die Affäre charakterisiert die beginnende Veränderung der Tendenz in der Unabhängigkeitspartei.

Italien. In der italienischen Deputiertenkammer gab der Minister des Auswärtigen Tittoni am Dienstag ein langes Exposé über die Auswärtige Politik Italiens unter spezieller Berücksichtigung des Dreibundes. In letzterer Beziehung ist die Erklärung Tittonis hervorzuheben, daß der Dreibund auch fernerhin die Grundlage der italienischen Auslandspolitik bleiben werde, unbeschadet der ausgezeichneten Beziehungen Italiens besonders zu England und zu Frankreich. Außerdem betonte der Minister das gegenwärtig zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn bestehende volle Einvernehmen.

Frankreich. In Frankreich wird von der Regierung das kirchenpolitische Trennungsgesetz leider weiter durchgeführt. Am Dienstag sind wieder 29 bischöfliche und erzbischöfliche Paläste, 31 Ober-Seminare und 33 Unter-Seminare, zusammen 83 Institute geräumt worden. — Im französischen Senat sind augenblicklich große Debatten über das Flottenprogramm der Regierung im Gange.

Spanien. In der spanischen Kammer antwortete der Minister des Aeußeren auf die Frage, warum 1000 Mann mehr nach Tanger geschickt würden, es liege kein Grund vor, Verwickelungen zu befürchten, und fügte hinzu, der Vertreter Spaniens in Tanger habe mitgeteilt, daß das diplomatische Korps daselbst einmütig beschlossen habe, die Absetzung Raisulis zu fordern.

England. Die Krisis in England wegen der Schulfrage muß sich in diesen Tagen entscheiden.

Am Dienstag wurde hinter den Kulissen lebhaft zwischen der Regierung und den Führern der Oberhausopposition wegen des Kompromisses bei der Schulbill verhandelt. Die Aussichten des Kompromisses sollen wieder ungünstigere geworden sein.

— Der Londoner Admiralitätsgerichtshof entschied am Dienstag, daß bei dem Zusammenstoß des deutschen Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große" mit dem englischen Dampfer „Orinoco" in Cherbourg am 21. November den deutschen Dampfer allein die Schuld treffe. — Der Gang der gerichtlichen Verhandlungen hat dies keineswegs klar erkennen lassen.

Rußland. Die russische Polizei räumt unter den Revolutionären im Lande fortgesetzt energisch auf; sie nimmt täglich Massenverhaftungen, namentlich in Petersburg und Moskau, vor. Die Bombenfunde in den verschiedensten Städten des Reiches gehen weiter. — Vizeadmiral Dubassow in Petersburg, der bekanntlich jüngst bei einem Attentatsanschlag gegen ihn verwundet wurde, ist zum Admiral befördert worden.

Serbien. Das Ministerium Pasitsch in Serbien kann einen bemerkenswerten parlamentarischen Erfolg verzeichnen; am Dienstag genehmigte die Skupschtina nach mehrtägigen lebhaften Debatten die Anleihevorlage mit 90 gegen 59 Stimmen.

Marokko. Die vom Sultan von Marokko unter dem persönlichen Oberbefehle des Kriegsministers El Gabbas nach Tanger entsandte Truppenmacht wird dieser Tage vor den Toren Tangers eintreffen. Man darf einigermaßen gespannt darauf sein, wie sich der faktische Gebieter der Stadt, der Scheik Raisuli, zu der heranrückenden kleinen Sultansarmee stellen wird. Es heißt, Raisuli habe vom Sultan Befehl erhalten, Leute für den Dienst in der scherifischen Armee auszuheben, doch wird dieser Meldung allgemein kein Glauben geschenkt. Sie wird vielmehr als Vorwand Raisulis betrachtet, eine Truppenmacht bereit zu halten, um seinen Forderungen Geltung zu verschaffen. Weiter wird berichtet, Kriegsminister Gabbas habe Verhandlungen mit Raisuli angeknüpft, um ihn zu bewegen, statt des Gouverneurpostens in Fez den von Bentawos anzunehmen, um eine Reibung zwischen Raisuli und der Regierung des Sultans zu vermeiden.

Persien. Im Befinden des Schahs von Persien ist wieder eine leichte Besserung eingetreten. Der die Regentschaft führende Tronfolger Muhammed Ali Mirza erklärt die Gerüchte, er sei ein Feind der jungen Verfassung Persiens, entrüstet für unbegründet.

Ostasien. In China macht sich aufs neue eine bedenkliche Gährung gegen die Ausländer bemerklich, die Lage gilt als sehr ernst. Ueberall werden geheime Waffenarsenale entdeckt; der Ankauf von Waffen durch Privatleute ist stark. Die treibenden Kräfte sind Südchinesen, Mitläufer der brotlos gewordenen Opiumverkäufer, Besitzer von Spielhäusern u. s. w. — Die Japaner verstärken die Bewaffnung der Schutzwache bei ihrer Pekinger Gesandtschaft durch 100 Gewehre und 50 Kisten Patronen. — In den Provinzen Kiangsi und Honan ist eine den Taipings ähnliche Sekte aufgetreten, der sich auch Soldaten angeschlossen haben.

Amerika. In den westindischen Gewässern hat sich eine deutsche Dampferkatastrophe ereignet. An der Küste von Jamaika strandete der Hamburger Dampfer „Prinzeß Viktoria Luise" infolge falscher Steuerung; der Kapitän Brunswige erschoß sich nach der Strandung in seiner Kabine. Der Dampfer ist verloren, die Passagiere und die Mannschaft haben ihn verlassen. Erstere rühmen die hervorragende Disziplin der Besatzung des gestrandeten Schiffes. Dagegen erscheint nach ihren Erzählungen die unmännliche Tat des Kapitäns Brunswige immer beklagenswerter, der sich zwei Stunden nach dem Auflaufen erschossen hat, also ehe am andern Morgen die Passagiere gerettet wurden.

Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 21. Dezember 1906.

☛ Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer d. Ztg. erst Sonnabend den 29. Dezember.

— (Kreistag.) Auf dem am 14. Dezember cr. hierselbst versammelten Kreistage sind folgende Beschlüsse gefaßt worden: I. Die Kreiskommunal-, Kreiskrankenhaus- und die Kreischaussee-bau-Kassenrechnung, sowie die Rechnungen über die Provinzialchaussee Neisse—Ohlau, den Kreisdotationsfonds und die Kreissparkasse für das Rechnungs- bezw. Kalenderjahr 1905 werden als richtig anerkannt und wird für diese Rechnungen Entlastung erteilt. II. Vom 1. April 1907 ab erfolgt die Verteilung der Kreisabgaben nach dem Verhältnis der Staats-, Einkommen-, fingierten Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer vom stehenden Gewerbe, sowie der Betriebssteuer mit der Maßgabe, daß 1. das Einkommen von mehr als 420 Mark bis einschließlich 900 Mark mit demselben Prozentsatze herangezogen wird, wie das Einkommen über 900 Mark, das Einkommen von nicht mehr als 420 Mark aber frei bleibt, 2. die Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer mit dem einundeinviertelfachen Betrage desjenigen Prozentsatzes heranzuziehen ist, mit welchem die Einkommensteuer belastet wird. III. Eine Kreissteuer von der Erlangung der Erlaubnis zum ständigen Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus nach Maßgabe der vom Kreistage angenommenen Steuerordnung zu erheben. IV. Der Verkauf der infolge Verlegung der Kreischaussee Grottkau—Münsterberg am Bahnübergange zwischen Halbendorf und Voigtsdorf, in der Gemarkung Halbendorf, liegen gebliebenen Parzelle, Kartenblatt 2, Nr. 259/53, von 1 ar 11 qm, an die Königl. Preußische Eisenbahnverwaltung und nach Maßgabe des vorliegenden Vertragsentwurfs genehmigt. X. In die Ersatzkommission wurden wiedergewählt: Rentier Alois Menzel-Ottmachau, Rittergutsbesitzer Franz Scholz-Zauritz, Bauergutsbesitzer August Reichelt-Tharnau b/Gr. und Rittergutsbesitzer Philipp Pohl-Gührau als Mitglieder und Zimmermeister Anton Olbricht-Grottkau, Bauergutsbesitzer Bruno Grützner-Laswitz, Rittergutsbesitzer Eberhard Drescher-Ellguth und Bauergutsbesitzer Liborius Hönscher-Alt-Grottkau als Stellvertreter. VI. In die Kommission für das Kreiskrankenhaus werden die seitherigen Mitglieder Herrschaftsbesitzer Graf von Schaffgotsch-Koppitz und Rittergutsbesitzer Paul Lachmann-Eckwertsheide wiedergewählt. An Stelle des verzogenen Rentiers Josef Wiedemann wird der Rittergutsbesitzer Scupin-Klein-Neudorf gewählt. VII. Zu Schiedsmännern für die nächste Amtsperiode wurden neu- bezw. wiedergewählt: 1. der Tischlermeister Karl Gerstmann in Ottmachau für den Bezirk Nr. 52, 2. der Bauergutsbesitzer Theodor Freund in Perschkenstein für den Bezirk Nr. 49, 3. der Gemeindeschreiber Josef Brettschneider in Hönigsdorf für den Bezirk Nr. 13, 4. der Julius Langer in Mogwitz für den Bezirk Nr. 26, 5. der Gemeindeschreiber Wilhelm Freytag in Schönheide für den Bezirk Nr. 31, 6. der Stellmachermeister Franz Hochheiser in Ellguth für den Bezirk Nr. 39, 7. der Bauergutsbesitzer Franz Niesner in Klodebach für den Bezirk Nr. 40, 8. der Auszügler Josef Klapper in Klein-Carlowitz für den Bezirk Nr. 44, 9. der Gutsbesitzer Robert Pradel in Laßwitz für den Bezirk Nr. 55. VIII. Ferner wurden neu- bezw. wiedergewählt: a) als Taxatoren der Mobilmachungspferde für den ersten Bezirk: Gutsbesitzer Hermann Laqua-Sorgau, Güterdirektor Julius Kremser-Koppitz und Rittergutsbesitzer Fritz Anlauff-Giersdorf als Mitglieder und Erbscholtiseibesitzer Josef Korsave-Alt.-Neudorf, Rentier Karl Brodt-Alt-Grottkau und Gasthausbesitzer Traugott Hartmann-Grottkau als Stellvertreter; für den zweiten Bezirk: Rittergutspächter Alexander Dinter-Bittendorf, Rittergutsbesitzer Dr. Scholz-Gauers und Bauergutsbesitzer Bruno Grützner-Laßwitz als Mitglieder sowie Rittergutsbesitzer Alfred Pohl-Tharnau b/O., Bauergutsbesitzer Paul Ritter-Zedlitz und Landwirt Arthur Zedler-Pillwösche als Stellvertreter; b) in die Kommission zur Festsetzung der Entschädigung für Einräumen von Gebäuden, Ueberlassung freier Plätze pp.: Güterdirektor August Zung-Boigsdorf, Maurermeister Heinrich Klose-Grottkau, Maurermeister Reinhold Nehlert-Hennersdorf, Zimmermeister Anton Olbricht-Grottkau, Maurermeister Scharioth-Halbendorf und Maurermeister Kepper-Ottmachau; c) in die Kommission zur Abschätzung von Arbeitskräften und Transportmitteln, sowie von Langstroh pp.: Bauergutsbesitzer Eduard Kinne-Woisselsdorf, Bauergutsbesitzer Derodat Haase-Ogen, Rittergutsbesitzer Richard Eckert-Schönheide, Gutsbesitzer Hermann Laqua-Sorgau, Rittergutspächter Alexander Dinter-Bittendorf und Rittergutsbesitzer Franz Scholz-Zauritz; d) in die Kommission zur Abschätzung von Zugtieren, Wagen, Geschirren pp.: Güterdirektor Julius Kremser-Koppitz, Gutsbesitzer Gustav Groß-Grottkau, Wirtschaftsbesitzer Franz Rosenberger-Ottmachau, Rittergutsbesitzer Fritz Anlauff-Giersdorf, Viehhändler Julius Rodehau-Altgrottkau und Gutsbesitzer Josef Welzel-Ottmachau; e) als Vertrauensmann zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen: Rittergutsbesitzer Scuppin-Klein-Neudorf an Stelle des verzogenen Wirtschaftsinspektors Schwarzer. IX. a) In die Liste der zu Amtsvorstehern geeigneten Personen wurden neu aufgenommen: Die Wirtschaftsinspektoren Dr. Willner-Falkenau und Pohl-Hönigsdorf sowie Bauergutsbesitzer Franz Reichelt-Halbendorf und Gutsbesitzer Alfred Blaeschke-Lindenau. b) Der Kreistag gab in Gemäßheit des § 58 der Kreisordnung die Erklärung ab, daß in dem Amtsbezirk Woitz eine zum Amtsvorsteher geeignete Person nicht zu ermitteln, auch die zeitweilige Wahrnehmung der Amtsverwaltung durch den Vorsteher eines benachbarten Amtsbezirks oder durch den Bürgermeister einer benachbarten Stadt untunlich sei.

— (Von der Post.) Am Sonntag, den 23. und 30. Dezember bleiben die Postschalter, mit Ausnahme der Stunden von 9—11 Uhr Vormittags, wie an Werktagen geöffnet.

— (Fernsprechwesen.) Bei der Königl. Postagentur in Giersdorf (Kreis Grottkau) ist eine Fernsprech-Vermittelungsstelle eingerichtet worden, an welche folgende Teilnehmer angeschlossen sind: Unter Nr. 1 Rittergutsbesitzer Anlauff, Nr. 2 Leiterfabrikant Blaschke, Nr. 3 die Güterstelle, sämtlich in Giersdorf, Nr. 4 Rittergutsbesitzer Volkland in Niklasdorf, Nr. 5 Rittergutsbesitzer Pohl in Gührau und Nr. 6 Rittergutsbesitzer Keetman in Striegendorf.

— (Weihnachtseinbescherung.) Daß wir der erhabenen Feier von Weihnachten ganz nahe sind, beweisen die in den jüngsten Tagen von den einzelnen Vereinen veranstalteten üblichen Weihnachtsfeierlichkeiten, mit denen je eine Einbescherung verbunden war, verschönt durch den Vortrag von passenden Gedichten und Weihnachtsliedern. Die erste derselben war die am 18. d. Mts. für die von den Borromäer-Schwestern im Waisenhause geleitete Spielschule, dann die am 19. von dem Vorstande des St. Vincenzvereins für 105 arme Schulkinder besorgte, bei welcher Herr Pfarrer Hartmann eine Ansprache hielt, am 20. d. Mts. die von den Vorstandsdamen des vaterländischen Frauen-Zweigvereins für die Insassen des Siechenhauses veranstaltete, welcher sich am Abend die vom Kriegerverein anreihte. Sämtliche Veranstaltungen nahmen einen schönen Verlauf, hinterließen frohe und beglückte Menschen und das mag der Lohn sein aller derer, die bei den Vorbereitungen Mühe und Geldopfer nicht gescheut haben, um auch Armen und Verlassenen eine rechte Weihnachtsfreude zu bereiten. „Die Liebe wird der Liebe Preis."

— (Weihnachts-Bescherung.) Dem seit Jahren herkömmlich gewordenen schönen Brauche gemäß veranstaltete auch dieses Jahr der Vorstand des hiesigen Kriegervereins den Witwen und Waisen verstorbener Vereinskameraden eine Weihnachtsbescherung. Die Beschaffung der Mittel zu diesem edlen Zwecke war Aufgabe des Fechtvereins, dessen Bemühungen es gelungen ist, recht reichliche Geschenke zu erhalten. Die Feier fand am Donnerstag abend im Vereinslokal, bei Gottwald, statt, woselbst eine in hellen Lichterglanz erstrahlender, schön geschmückter Christbaum Aufstellung gefunden hatte. Eingeleitet wurde die Feier durch Vortrag einiger Weihnachtslieder und Gedichte seitens der Kinder unter Leitung des Vereinskameraden Herrn Lehrer Pietsch. Hierauf erfolgte die Verteilung der Geschenke, wobei der Vereinsvorsitzende, Herr Dr. Semmig, an die Beschenkten eine ergreifende Ansprache hielt. Beschenkt wurden 13 Witwen, welche entsprechend ihrer Bedürftigkeit bare Geldunterstützungen erhielten, sowie 8 Kinder, die vor Beginn der Feier mit warmem Essen bewirtet worden waren und außerdem verschiedene Spielsachen, Pfefferkuchen, Nüsse 2c. erhielten. Namens der Beschenkten sprach zum Schluß Herr Vereinsfeldwebel Pathe dem Vereinsvorstande gegenüber den Dank aus, womit die Feier beendet war.

— (Um den Christbaum lange frisch zu erhalten) und das lästige Ausfallen der Nadeln zu verhüten, stelle man ihn in einen mit feuchtem Sande gefüllten Kübel, Eimer, Blumentopf oder dergleichen. Ein solches Gefäß, in dem der Baum seinen genügenden Halt hat, wenn er, tief in den Sand hinein versenkt wird, läßt sich leicht mit Tannenreisig, Girlanden oder durch felsähnliches Drapieren grauer Sackleinewand, mit Moos und Rindenauflagen verdecken. Mit Schachteln oder Brettern stücken kann man der Leinwand die kantigen felsähnlichen Unterlagen geben.

— (Ueber eine Millionenschwindelei) berichten die Blätter. In verschiedenen deutschen Blättern stand vor einiger Zeit öfters eine Anzeige, in der Kranken selbst in ganz hoffnungslosen Fällen von einem gewissen „Mann" in „Toronto' (Kanada) Heilung durch das neue Heilverfahren „Radopathie" versprochen wurde. Die Zusendung der angeblich Heilung bringenden Mittel wurde von der vorherigen Einsendung von 40 Mark abhängig gemacht. Eine Menge kranker Menschen ließ sich verlocken und schickte das Geld ein. Damit hatte Herr Mann das, was er brauchte, ließ aber dann weiter nichts von sich hören. Ein Geprellter wandte sich von Dresden aus an den deutschen Konsul in Toronto, der unterm 12. November antwortete und in dem Schreiben die Mitteilung machte, daß Mann ein Schwindler und verhaftet worden sei. Er hatte nur fünf Monate lang sein Geschäft betreiben können, bis sich der Staatsanwalt einmengte, aber wie während dieser Zeit der Schwindel blühte, zeigte das beschlagnahmte Kostenbuch, das eine Gesamteinnahme von 306 599 Dollars 55 Cent = 1275 116 Mk. aufwies. Der Brief des Konsuls schloß mit den Worten: „Welche Masse beschränkter Menschen gibt es noch in der Welt. Deutschland hat nicht wenig beigetragen."

— (Das Eisenbahnbeschwerdebuch wird aufgehoben.) Das nächste Frühjahr wird eine neue Eisenbahn-Verkehrsordnung bringen und mit deren Inkrafttreten wird das vom Publikum zwar viel gelobte, von der Eisenbahnbehörde aber sehr gehaßte Beschwerdebuch in Fortfall kommen. Die Eisenbahnbehörde war stets ein Feind dieses Buches, weil die meisten Beschwerden angeblich in der Aufregung niedergeschrieben wurden und zwar fast immer in Unkenntnis der Vorgänge und Einrichtungen des Eisenbahnbetriebes. Die Prüfung und Beantwortung der Beschwerden brachte viel Arbeit mit sich. Wie bei anderen Behörden wird das Publikum also fortan bei Streitigkeiten 2c. auch im Eisenbahnbetriebe den Weg der direkten schriftlichen Beschwerde beschreiten müssen. Die Eisenbahnverwaltung erhofft dadurch eine bedeutende Verminderung der Beschwerden, namentlich der leichtfertigen.

Groß-Strehlitz, 19. Dezember. In der Nähe des Bahnhofes von Kellsch wurde eine unbekannte jugendliche Frauensperson von dem Personenzuge erfaßt und auf der Stelle getötet. Jedenfalls wollte die Verunglückte die Strecke überschreiten und hatte infolge des Schneegestöbers den heranbrausenden Zug nicht bemerkt.

Leobschütz, 19. Dezbr. (In die Augen geschossen) hat sich der am Sonntag im Stadtforst in der Nähe der Waldschenke schwer verletzt und besinnungslos aufgefundene Brauer Lange aus Wiese gräflich bei Neustadt. Nach seiner Angabe ist er vor einiger Zeit wegen Beteiligung an einer Schlägerei zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Kürzlich erhielt er die Aufforderung zum Strafantritt, und nun versuchte er seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen. Schon am Mittwoch vergangener Woche wollte er sich im Stadtforst mit einem Revolver erschießen; der Schuß ging jedoch fehl, zerstörte das rechte Auge und die Kugel blieb über dem linken Auge, auch dieses verletzend, im Knochen sitzen. Dem Unglücklichen ist dann der Revolver entfallen, er hat ihn nicht wiederfinden können, um seine Qualen durch einen zweiten Schuß zu

beenden, so ist er denn mehrere Tage im Stadtforst herumgeirrt und hat auch zeitweise besinnungslos dagelegen, bis er am Sonntag aufgefunden und in das städtische Krankenhaus gebracht wurde. Wenn er auch wieder hergestellt werden wird, so hat er doch die Sehkraft auf beide Augen verloren.

Glatz, 19. Dezember. (Traurige Weihnachten) werden einem alten Mütterlein an der nahen böhmischen Grenze beschieden sein. Um die alte Frau zu besuchen, wanderte ein junger Steinmetz dem Heimatsorte zu. Im Zollgebäude in Mittelwalde erlitt er einen Herzschlag.

Breslau, 18. Dezember. (Zum 25jährigen Bischofsjubiläum Seiner Eminenz.) Die katholischen Bürger Breslaus werden am 7. Januar anläßlich des Jubiläums einen Fackelzug nach der Fürstbischöflichen Residenz veranstalten. Derselbe wird, vom St. Vinzenzhause (Seminargasse) ausgehend, folgenden Weg einschlagen: Vinzenzhaus (Sammelpunkt), Promenade, Ohlauerstraße, drei Ringseiten, Albrechtsstraße, Dominikanerplatz, Ohlauufer, Lessingplatz, Lessingbrücke, Uferstraße, Josefstraße, Domplatz, Palais, in dessen Hofe eine kurze Musikaufführung und Rede stattfindet. Nach dieser Feier bewegt sich der Zug nach dem Platze hinter der Kreuzkirche, wo die Fackeln zusammen geworfen werden. Die Aufstellung des Zuges erfolgt gegen 7 Uhr, der Abmarsch gegen 8 Uhr. Die Deputationen auswärtiger Vereine mögen sich den entsprechenden hiesigen Vereinen anschließen. Nach dem Fackelzug wird im St. Vinzenzhause ein gemütliches Zusammensein unter Anwesenheit einer Musikkapelle stattfinden.

„Schles. Volksztg."

Breslau, 20. Dezember. (Die Schmucksachen Paradedos), der „männlichen Braut", sind in einem Juweliergeschäft zum Verkauf ausgestellt. Schmucksachen und Toilettengegenstände, wie sie einer exotischen Gräfin würdig sind. Silberne Schalen, Pomadenbüchsen, Handspiegel, Bürsten, Messerchen und kleine Scheren, alles mit schwerer Silberarbeit und eingraviertem Monogramm mit der gräflichen Krone darüber, gruppieren sich um ein großes Etui, in dem sich Schmucksachen präsentieren, die von ungeheurem Wert sein müßten — sie selbst hat ihn auf eine Viertelmillion angegeben — wenn sie — echt wären. Eine Riesenschmetterlingsbrosche mit auffallend dicken Diamanten, goldene Ringe mit Saphieren und Smaragden in einem breiten Kranz von Diamanten, zwei Paar Ohrgehänge, Haarnadeln, ein Armband, immer wieder mit schweren Brillanten besetzt. Und dann eine prachtvolle Halskette von großen, blaßweißen Perlen und noch ein Ring mit ebensolcher Perle von besonderer Größe. Die Silbersachen sind zum größten Teil echt, ebenfalls die Fassung einiger Ringe, so daß jene Schmucksachen immerhin einigen Wert haben und ihr Verkauf den Interessenten einen Teil ihrer Verluste ersetzen mag. Es sollen auch die kostbaren Kleider des nun einsam an der Kirchhofsmauer des Laurentiusfriedhofes ruhenden Abenteurers ausgestellt werden.

Breslau, 19. Dezember. (Zur Tuberkulosebekämpfung.) Am Dienstag tagte eine vom Schlesischen Provinzialverein zur Bekämpfung der Lungentuberkulose einberufene Versammlung an der einige hundert Personen teilnahmen. Auch der Oberpräsident von Schlesien, ferner Oberbürgermeister Dr. Bender, die Bürgermeister der schlesischen Städte und andere behördliche Vertreter wohnten der Versammlung bei. Der Zweck der Beratung war die Errichtung von Fürsorgestellen in den größeren und mittleren Städten der Provinz Schlesien. Nach Referaten des Landesrats von Legat und des Geheimen Regierungsrats Pütter-Berlin wurde die Errichtung von Wohlfahrtsstellen beschlossen.

Königszelt, 19. Dezember. (Das Deichselreiten.) Die oft gerügte Unsitte der Kutscher, sich auf die Deichsel zu setzen, kostete dem beim Baumeister Pickel beschäftigten Kutscher Lausch das Leben. Derselbe war, auf der Deichsel sitzend, anscheinend eingeschlafen und fiel herunter, sodaß der mit Steinen beladene Wagen über ihn hinwegging. Der Tod trat sofort ein.

Schweidnitz, 19. Dezember. (Zum Ende des Leutmannsdorfer Mörders.) Das Gerücht, der Gutsbesitzer Tannhäuser, der Mörder des Gemeindevorstehers Kuntsch, sei an Gift, das ihm von dritter Seite beigebracht, gestorben, wird von der Familie Tannhäuser dementiert.

Zedlitz, Kr. Steinau a. O., 20. Dezember. (Wichtig für Angehörige von Afrikakämpfern.) Am 17. Dezember d. Js. kam ein Paket per Post zurück, welches am 11. November 1905 nach Südwestafrika zur Post gegeben war und dort zu Weihnachten eintreffen sollte. Es war also ein Jahr und einen Monat unterwegs gewesen. Mit großer Freude konnte es vom Adressaten und Absender hier geöffnet werden. Der Inhalt, Konserven und Zigarren, waren noch brauchbar, die Dauerwurst dagegen war verdorben. — Praktisch wäre es, wenn jedes Paket mit dem Vermerkerke versehen würde: „Wern unbestellbar, an andere Soldaten verteilen." Es würde dadurch der Feldpostverwaltung viel Mühe und Arbeit erspart und manchem armen Schlucker große Freude bereitet.

Lüben, 19. Dezember. (Eine schnurrige Wette) kam am Sonntag im „Gasthof zum Rautenkranz" auf der Steinauerstraße hierselbst zum Austrag. Gegenstand der Wette war die Manneszierde des Zigarrenfabrikant P., der stolze Schnurrbart, dessen eine Hälfte für den Betrag von 10 Mark dem Messer des Barbiers zum Opfer fallen sollte, und auch tatsächlich fiel! Unter dem Gaudium der Stammgäste ging die „Exekution" vor sich; der Barbier erhielt für seine Tätigkeit den zehnten Teil des Wettbetrages, also 1 Mark. Daß die Vorderansicht des P. ein etwas ulkiges Aussehen erhielt, ist wohl unnötig zu bemerken.

Liegnitz, 20. Dezember. (Aus dem Eisenbahnzuge gestürzt.) Auf unserer Nachbarstation Arnsdorf ereignete sich in vorletzter Nacht ein schwerer Unglücksfall. Eine polnische Arbeiterin, die mit ihrer Schwester und mit noch anderen Heimatsgenossen mit dem Auswandererzuge die Station passierte, soll sich während der Fahrt an die Koupeetür angelehnt haben. Auf bis jetzt noch nicht bekannte Weise ging die Koupeetür im Augenblick der Abfahrt von Arnsdorf auf und die Arbeiterin stürzte kopfüber auf das Gleis. Mit dem Ziehen der Notleine wußten die polnischen Arbeiter nicht Bescheid, und so konnte die Schwester der Verunglückten erst auf einer der nächsten Stationen sich über den stattgefundenen Unglücksfall verständlich machen. Diese fuhr alsdann nach Arnsdorf zurück, wo man mit Laternen nach der Verunglückten, die mehrere Stunden auf dem Gleise gelegen hatte, suchte und sie dann auch schrecklich zugerichtet fand. Die Verunglückte wurde nach dem Haynauer Krankenhause überführt, wo sie bereits gestern nachmittag verstorben ist.

Liegnitz, 19. Dezember. (Ein raffinierter Gauner) stellte sich bei einer alleinstehenden Frau in der Goldbergerstraße ein, um ein möbliertes Zimmer zu mieten. Für das Zimmer wurden 20 Mark monatlich verlangt, was der „feine" Herr gleich bezahlen wollte und dabei einen Hundertmarkschein der Frau zum Wechseln übergab. Als er die 80 Mark zurückerhalten hatte, eignete er sich auch auf schnellstem Wege den Hundertmarkschein wieder an und verschwand. Die gebrechliche Frau war nicht in der Lage, dem Diebe nachzueilen und dieser entkam.

Bunzlau, 19. Dezember. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich im Gehöfte des am Gröditzberg belegenen Bergkretschams. Der Besitzer Reinke geriet beim Dreschen mit der Maschine mit einem Arme ins Maschinengetriebe. Der Arm wurde ins Räderwerk hineingezogen und hierbei vom Leibe buchstäblich abgerissen. — Ein ähnlicher Unglücksfall ereignete sich in Liebichau hiesigen Kreises, wo der Fleischermeister Waldmann in eine Maschine kam und eine Hand verlor.

Gedenket der hungernden Vögel!

Vermischtes.

—* (Ein schwerer Automobilunfall), bei dem der Berliner Fabrikdirektor Dr. Arthur Idell getötet und dessen Frau sowie der Chauffeur verletzt wurden, ereignete sich Sonntag nachmittag in der Nähe des Wannsees. Als der Wagen dort eine Kurve nehmen sollte, sauste das Fahrzeug mit aller Gewalt gegen einen starken Baum. Die Insassen wurden auf die Chaussee geschleudert. Dr. Idell fiel dabei so unglücklich, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert und das Gehirn bloßgelegt wurde. Sein Blut färbte in weitem Umkreis die weiße Schneedecke. Glücklicher kamen die Frau und der Chauffeur davon. Sie erlitten Hautabschürfungen im Gesicht und an den Armen. Dr. Idell starb wenige Minuten nach dem Sturz. Er hinterläßt außer seiner Gattin drei unmündige Kinder.

—* (Serienlosschwindler vor Gericht.) Donnerstag fand in Trier ein umfangreicher Prozeß wegen Lotterieschwindels statt. Angeklagt waren Geschäftsleute aus Frankfurt a. M., Luxemburg und Lübeck, die nach der Anklageschrift unter der Firma von Versicherungsagenturen Serienlosgesellschaften gründeten, bei denen die Spieler stets ihr Geld verloren, da sie sich an Losen beteiligt glaubten, welche die Angeklagten gar nicht besaßen. Es wurden verurteilt der Kaufmann Seck aus Luxemburg zu 2½ Jahren und 14 Tagen Gefängnis, der Kaufmann Uhlig aus Frankfurt a. M. zu 4 Monaten Gefängnis, und der Kaufmann Roeder aus Luxemburg zu zwei Monaten Gefängnis. Der Loshändler Passarge aus Lübeck wurde freigesprochen.

—* (Eine wunderbare Heilung) hat die Roburitexplosion von Witten veranlaßt. Der in Witten wohnende Monteur Pl. litt seit vielen Jahren an einer an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit. Die zweite Explosion in der Fabrik, die er in unmittelbarer Nähe miterlebte und so vielen Verderben brachte, bedeutete für ihn eine unerwartete Rettung. Nachdem sich Pl. von dem ausgestandenen Schreck etwas erholt hatte, machte er die freudige Entdeckung, daß er durch die furchtbare Detonation sein Gehör wiedererlangt hatte!

—* (Zu dem Raubanfall auf den Geldbriefträger in Leipzig) wird noch berichtet: Die Postdirektion hat auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. — Der Verletzte wurde im Krankenhause einer Operation unterzogen. Man fand Wunden von drei und vier Zentimeter Tiefe. Die schwerste liegt an der linken Schläfe. Die Operation ist gut verlaufen und die Aerzte hoffen, den Briefträger am Leben zu erhalten. Der Verwundete schildert den Täter als einen 25 bis 28 Jahre alten Mann. Es ist festgestellt worden, daß der Ueberfall lange geplant war, denn wie bei fast allen Raubanfällen auf Geldbriefträger ist auch hier eine Geldanweisung an eine fingierte Adresse aufgegeben worden. Im Hause Nikolaistraße 11/13 lief eine Anweisung über 5 Mark an einen Herrn ein, der bei einer Witwe im Hause wohnen sollte. Der angebliche Adressat existiert aber in dem Hause nicht.

—* (Schlechte Aussichten.) Söhnchen (das geprügelt werden soll, zitternd): „O je, er legt mich über das Sofakissen, wo drauf steht: „Nur ein Viertelstündchen!„

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

Wein-Großhandlung
Max Styra,
(vorm. Cosmas Zimmermann)
empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

— **Hamburger Kaffee** täglich frisch geröstet, kräftig und schönschmeckendes Fabrikat empfiehlt Ferd. Rahmstorff, Ottensen-Hamburg. (Siehe Inserat).

Weinhandlung
Julius Zwirzina
bringt sich in **empfehlende Erinnerung.**
Streng reelle Bedienung.

Reichstagswahl.

Gemäß § 8 des Wahl-Gesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 und § 2 des Ausführungs-Reglements vom 28. Mai 1870 werden die Wahl-Listen der beiden hiesigen städtischen Wahlbezirke **vom 28. Dezember 1906 bis intl. 4. Januar 1907** in der städtischen Kanzlei auf dem Rathause zu jedermanns Einsicht öffentlich ausgelegt sein.

Wer die Wählerlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies gemäß § 3 des Wahlreglements in der Zeit vom 28. dieses Monats bis 4. Januar 1907 bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzeigen und muß die Beweismittel seiner Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorität beruhen, beibringen, worauf innerhalb weiterer 14 Tage Entscheidung erfolgen wird.

Grottkau, d. 20. Dezbr. 1906

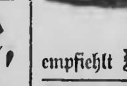
Der Magistrat.
Dr. Schoenhuth.

Gänse-Stopflebern
kauft jedes Quantum und zahlt **höchste Preise.**
Alois Paul,
vorm. **Albert Elsner.**

Bock-Bier,
sowie **helles** und **dunkles**
Lagerbier,
in **Gebinden** und **Flaschen**
empfiehlt
C. Geyer.

Hasenfelle,
Alt-Eisen, Kupfer, Messing, Zinn, Zink
kauft zu hohen Preisen
L. Pietrkowski,
Bischofstraße 157.

Reichhaltige Auswahl von
Christbaumschmuck
bei **mäßigen Preisen**
empfiehlt
Carl Heckel.


Karpfen
in verschiedenen Größen
empfiehlt **Ww. A. Scherner.**

Künzel's flüssiger **Zahnkitt**
zum **Selbstplombieren hohler Zähne,** empfiehlt à 50 Pfg.
C. Haase's Med.-Drog.

Cognac
Albert Buchholz
(Original-Füllungen) in den besten Qualitäten zum Preise von **Mk. 2,50** bis **Mk. 4,50** per 1/1 Fl. incl. Glas.
General-Dépôt
für
Grottkau und Umgegend
Max Styra
Weingrosshandlung.

Fünf starke **Frachtschlitten**
verkauft **Gustav Gross,**
Grottkau.

Lotterie-Anzeige.

Einige nicht rechtzeitig eingelöste **Viertel- u. Zehntellose,** Preuß. 216. Lotterie, sind anderweitig zu vergeben.

P. Wandrey,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Während der Festtage
gelangen bei mir abwechselnd nachstehende

ff. echte und Lager-Biere

zum Anstich und zwar:

Namslauer Porter,
Namslauer Bock,
sowie **helles** und **dunkles**
von **A. Haselbach**-Namslau,
echt Culmbacher
von **Conrad Kissling,**
Augustiner Bräu,

Original-Pilsener

Max Styra.

Weihnachts-Karpfen

sowie

frische Fluß- und Seefische

vom 20. dieses Monats ab
bei **Carl Laqua.**

Um zu räumen s. versch. Sorten **Schuhwaren i. Leder, Filz, Holz u. Gummi** billig z. verk. b. **E. Rösner,** Löwenerstr. 87. Auch i. daselbst 1. 2. fenstr. Woh. vornheraus z. verm. u. z. 1. 1. 07. z. bez.

Hamburger Kaffee,
Fabrikat täglich frisch geröstet, kräftig und schön schmeckend, vers. in Postkolli von 9 Pfd. netto an à Pfd. **60** Pfg. frko. und zollfrei gegen Nachnahme

Ferd. Rahmstorff,
Ottensen-Hamburg.

Eukalyptus-

Bonbons empfiehlt als **wirksames Schutzmittel** gegen **Husten** und **Heiserkeit.**

C. Haase, Mediz.-Drog.

Liebhaber

eines zarten, reinen **Gesichts** mit rosigem jugendfrischen **Aussehen,** weißer, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint** gebrauchen nur die allein echte:

Steckenpferd-Lilienmilchseife

v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. bei: **C. Haase,** Medizinaldrogerie, **Fr. Marmätzschke u. Jos. Pietsch.**

Jede Hausfrau gewinnt sicher

ohne Lotterie zu spielen, wenn sie bei den jetzigen teuern Zeiten die als besten Butter-Ersatz anerkannte und beliebte Delikatess-Margarine

Solo in Carton

gebraucht. Sie spart dadurch gegen Naturbutter mindestens 50 Pfg. per Pfund und gewinnt auf diese Weise an ihrem Wirtschaftsgelde bis zum Fest das Geld für

eine hübsche Weihnachts-Ueberraschung!

Trinkt Bilz-Punsch!

Vorzüglich im Geschmack, alkoholfrei, bekömmlich, ca. 30 Glas von 1 Liter Extrakt à 1,50 Mk.

C. Haase,

Fabrik alkoholfreier Getränke.

Ziergarten.

Dienstag den 25. Dezember 1906, (1. Weihnachtsfeiertag):

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt vom Trompeter-Korps Feld-Art.-Regts. v. Clausewitz unter persönlicher Leitung des Stabstrompeters Herrn **Dölle.**

Sehr gewähltes Programm.

Anfang 7½ Uhr.

Entree im Vorverkauf im „Ziergarten" 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg., für Militärpersonen 30 Pfg.

Es laden freundlichst ein

Dölle. **Emmler.**

Pianinos — Flügel — Harmoniums.

A. Schütz & Comp., Pianofortefabrik.

Mehrf. präm. Brieg. Gegr. 1870.

Anerkannt erstklassige Fabrikate. — Kataloge frei. Fabrikpreise. Kein Zwischenhandel, daher billigste Bezugsquelle. Kulante Zahlungsbedingungen. Stimmungen u. Reparaturen. Gebrauchte Pianos in Zahlung und stets auf Lager.

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in Breslau ist erschienen:

Schlesisches Kochbuch

für

bürgerliche Haushaltungen

enthaltend leicht verständliche und genaue Anweisungen zum

Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Pökeln, Räuchern, Getränkebereiten ꝛc.

von **Henriette Pelz.**

Neunte vermehrte und verbesserte **Auflage**

bearbeitet von **Helene Roesler,**

staatlich geprüfte Koch- und Haushaltungslehrerin.

Elegant in Ganzleinen gebunden **Preis 2 Mark.**

Bei vorheriger Einsendung des Betrages erfolgt die Zusendung portofrei.

Für das Bedürfnis der bürgerlichen Küche enthält das Buch in leicht faßlicher, genauer Darstellung eine Fülle von erprobten Rezepten, die meist für 4 Personen berechnet sind, indessen leicht eine Aenderung für eine größere oder geringere Anzahl zulassen. Auch bei besonderen Anlässen, wie z. B. der Arbeit des Kuchenbackens vor Festen, der Tätigkeit des Einlegens usw. wird das Kochbuch mit großem Nutzen zu Rate gezogen werden.

Vorrätig in

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Ein gut erhaltener

Kinder-Stoßschlitten

ist billig zu verkaufen bei

Carl Vogt.

! Husten !

Wer diesen nicht beachtet, versündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's Brust-Caramellen

feinschmeckendes Malz-Extrakt.

Aerztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachenkatarrhe.

5120 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Paket 25, Dose 50 Pf.

bei **Wilhelm Hantke** und **Julius Zimmermann** in Grottkau.

Kalender 1907.

Hausschatz-Kalender.
Regensburger Marien-Kalender.
Papst-Kalender,
Eichsfelder Marien-Kalender
Monika-Kalender.
Maria-Lourdes-Kalender.
Feierabend-Kalender.
Familien-Kalender.
Kaiser-Kalender.
Gartenlaube-Kalender.
Daheim-Kalender.
Trowitzsch's Volkskalender.
Trewendt's Hauskalender.
Allgemeiner Hauskalender.
Der gemittliche Schläfinger.

Vorrätig in

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Erfolg überraschend!

Ratten } sind in einer Nacht durch **Issleibs Ratten- und Mäusetod** schnell und sicher getötet
Mäuse }

Es existiert in der Tat kein besseres Mittel als dieses!

Schachtel 50 Pfg. und 1 Mark bei **C. Haase,** Medizinal-Drogerie.

Die Weihnachtsfeier des kath. Gesellen-Vereins

findet **Donnerstag, d. 27. Dezember** im **Ziergarten abends 7½ Uhr,** in üblicher Weise statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Billets zu Plätzen v. 75 Pfg. und 50 Pfg. sind vorher beim Klempnermeister Herrn **Juneck** zu haben.

Der Vorstand.

Heut Sonnabend von 9 Uhr ab

Well-Wurst

b. **Karl Bernert,** Fleischermstr.

In meinem Hause **Ring 42** ist der

zweite Stock

mit reichlichem Beigelaß zu vermieten und zum 1. April 1907 zu beziehen.

Max Zimmermann.

Eine **größere**

Wohnung

im 1. Stock ist zu vermieten und Neujahr zu beziehen.

Witwe **Marta Hoch,**
Neisserstraße 138.

Die Hälfte der

1. Etage

nebst nötigem Beigelaß ist zum 1. Januar k. J. zu vermieten.

Adolf Epstein.

Photographie-Albums

größte Auswahl modernste Ausführungen,
sind zu haben in

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Lampenschirme

in **großer Auswahl**
empfiehlt

E. Neugebauer's Buchhdlg.

Markt-Preise.

Grottkau, d. 20. Dezember 1906.

Weizen	100 kg	17	80	17	60	17	20
Roggen	„	15	50	15	30	15	20
Gerste	„	16	80	16	20	15	60
Hafer	„	15	—	14	60	14	20
Erbsen	„	24	—	22	—	20	—
Bohnen	„	36	—	34	—	30	—
Linsen	„	60	—	50	—	40	—
Kartoffeln	„	4	20	4	10	4	—
Richtstroh	„	3	40	3	20	3	—
Krummstroh	„	2	—	1	80	1	60
Heu	„	5	—	4	70	4	50
Rindfleisch von der Keule	1 kg	1	60	1	40	1	30
Bauchfleisch	„	1	40	—	—	1	40
Schweinefleisch	„	1	60	—	—	1	40
Hammelfleisch	„	1	60	—	—	1	40
Speck	„	2	—	—	—	1	80
Butter	„	2	40	2	20	2	—
60 Stück Eier		4	80	4	70	4	60

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 102 der „Grottkauer Zeitung."

Sonnabend den 22. Dezember 1906.

8)

Der Stern des weißen Hauses.

Roman von J. Ines

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Baronin lag auf dem Sofa in ihrem Zimmer. Sie war allein. Ihre bleichen, eingefallenen Züge verrieten Angst und Schreck. Sie schloß die Augen und preßte die Finger darauf, als ob sie eine furchtbare Vision verbergen wollte. Werners einfache Aufforderung, die Galerie zu öffnen, hatte die Baronin schon in nicht geringe Aufregung versetzt. Sie tat es nur mit innerlichem Widerstreben; der Grund hierfür war nur ihr allein bekannt. Sie war eine stolze, ehrgeizige Frau und sie liebte den Reichtum und Glanz; eins aber hatte sie noch mehr geliebt — ihren Vetter Holm von Gunslach. Als Mädchen war sie das Mündel ihres Oheims, Holms Vaters, gewesen und hatte ihr Herz dem schönen Vetter geschenkt.

Holm ging ins Ausland und zeigte seiner Cousine beim Abschied nicht einen Funken wärmeren Gefühls, als einfache verwandtschaftliche Zuneigung, worüber sich Melanie — die spätere Baronin von Roßlingen — bitter grämte.

Aber sie tröstete sich bald auf sehr realistische Art. Sie war ein schönes Mädchen um deren Hand der Baron von Roßlingen warb, und sie verlobte sich mit ihm, obwohl er alt genug war, ihr Großvater sein zu können. Nach kaum drei Monaten war sie seine Gemahlin — nach kaum vier Jahren Witwe mit einem Sohn und einem Einkommen, das gerade zureichte, sich und ihr Kind zu erhalten, denn ihr Mann hatte sehr leichtsinnig gelebt und war tiefverschuldet gestorben. — Die Baronin kehrte nun nach Hohensitz zurück und stellte sich und das Kind unter ihres Oheims Schutz. Einige Jahre später kam Holm wieder nach Hause und von neuem gab sich Melanie der Hoffnung hin, sein Herz zu gewinnen.

Doch es kam anders. Ein Jahr nach seiner Rückkehr stürzte Holm vom Pferde und das sollte sein Tod sein.

Melanie drückte sein Haupt an ihre Brust und empfing von seinen sterbenden Lippen das geflüsterte Geständnis einer Sünde, welche an Größe alle übrigen seines Lebens übertrat, und ihr vertraute er eine heilige Pflicht an, die zu erfüllen sie ihm hoch und teuer schwur. Jenes Geständnis von Holms Lippen und jener Eid von den ihren war fortan in die geheimste Kammer ihres Herzens eingeschlossen. Ob sie die übernommene Pflicht erfüllt, das wußte nur sie allein.

Jahre vergingen — ihr Oheim starb kinderlos und der kleine Baron trat die Erbschaft von Hohensitz an. Seine Mutter regierte auf der stolzen Besitzung als Herrin. Kalt, hochmütig, hartherzig gegen alle außer dem Knaben, den sie mit ungewöhnlicher Liebe überschüttete, sah man allgemein voll scheuer Furcht zu ihr auf, wenige nur mit einem wärmeren Gefühl.

Doch gab es Zeiten — freilich waren sie selten — wo in der Einsamkeit des Zimmers die eisigen, undurchdringlichen Schranken, mit denen sie sich umgeben hatte, fielen, und zu solchen Zeiten schien sich ihr stolzes Haupt unter der schweren Wucht einer heimlichen Qual zu beugen und in ihre Augen kam ein Ausdruck des Entsetzens, so wie heute. Der Kopf des toten Vetters mahnte sie an seine Schuld und ihre versäumte Pflicht.

VII.

Es mochte vier Uhr am Nachmittag sein, als Hilda, den breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe, in das Wohnzimmer trat, um sich ein Buch zu holen und Charlotte auf dem Sofa fest eingeschlafen fand.

Hilda nahm das Buch und blieb, Charlotte betrachtend, unentschlossen stehen. Im selben Moment wurde im Hause eine Tür laut zugeschlagen, wovon die Schläferin erwachte und jäh in die Höhe fuhr. Ihr erster Blick fiel auf Hildas lachendes Gesicht.

„Weshalb lachst Du?" fragte sie scharf.

„Ich dachte eben, wie unbequem doch Dein Kopf lag," antwortete das junge Mädchen lachend. „Ich gehe an den Strand hinunter — im Hause ist es zum Ersticken."

„Ich werde mitkommen. Du hast recht. Es ist hier zum Ersticken."

Wenige Minuten darauf befanden sie sich auf dem Wege nach den Felsen. Hektor natürlich begleitete seine Herrin. Sie wählten sich einen angenehmen Platz unter einem der überhängenden Felsen. Eine erfrischende Briese wehte von der See herüber. Hilda hatte sich bald in ihr Buch vertieft, während Charlotte mit unruhigem Blick der Gestalt eines Mannes auf der von Braunsdorf herüberführenden Landstraße folgte.

Es brauchte Charlotte niemand zu sagen, wer jener Mann war. In den acht Tagen, während welcher sich Robert Selten auf dem Schlosse befand, war er schon zweimal in Mönchsbucht gewesen, zu Charlottens großer Freude — allerdings eine Freude, die eines bitteren Beigeschmacks nicht entbehrte, denn seine Neigung für Hilda ließ sich nicht verkennen.

Hilda sah und hörte nichts, bis ein Schatten auf ihr Buch fiel und sie aufblickend in des Künstlers Züge schaute. Er reichte den Damen die Hand und setzte sich mit dem Rücken an den Felsen gelehnt vor die Höhlung, in der sie sich befanden. Die Stirn des Malers verdüsterte sich, als er in das liebliche, unbewegte Gesicht unter dem breitrandigen Strohhut blickte. Wie ruhig es blieb; kein Lächeln, kein Erröten begrüßte ihn.

Er hatte die Hoffnung, Hilda zu gewinnen, keineswegs aufgegeben — im Gegenteil. Ihre Gleichgültigkeit hatte die Flammen seiner Liebe nur noch mehr angefacht. Welches auch seine Sünden und Fehler sein mochten — und es gab deren viele — seine Liebe zu Hilda Korneck wenigstens war tief und aufrichtig.

„Sie haben einen weiten und ermüdenden Weg zurückgelegt, Herr Selten," bemerkte Hilda endlich.

„Ich bin für die Mühe reichlich belohnt," gab er mit vielsagendem Blick zurück. „Im Schlosse ist es so langweilig. Ich bin froh, wenn ich eine Stunde abkommen kann."

„Langweilig? Baron von Roßlingen sieht nicht aus, als ob er langweilig sein könnte, er hat immer ein so freundliches Gesicht," meinte Hilda.

„Kennen Sie ihn?" fragte Selten, sie scharf anblickend.

„O nein, ich sah ihn nur am Sonntag mit Ihnen und Fräulein Schuch in der Kirche."

„Man sieht ihn gewöhnlich mit Fräulein Schuch," meinte Selten mit höhnischem Lächeln, „und ein Verliebter ist kein interessanter Gesellschafter."

„Glauben Sie, daß der Baron Fräulein Schuch heiraten wird?" fragte Charlotte gespannt.

„Was soll man zu so einem Verhältnis zwischen einem schönen reichen Baron und einer hübschen Försterstochter sagen?" murmelte Selten halblaut vor sich hin. „Im Grunde genommen wäre es eine Mißheirat für den Baron, aber in Herzenssachen ist viel möglich."

„Der Baron ist Hildas Ideal von männlicher Schönheit — groß, braune Locken und blaue Augen," sagte Charlotte mit Berechnung.

Gleichzeitig erscholl eine frische Tenorstimme, und ärgerlich einen Stein ins Wasser werfend, murmelte Selten vor sich hin: „Wenn man den Teufel an die Wand malt, ist er da."

„Welch schöne Stimme!" rief Hilda. „Wissen Sie, wem sie gehört?"

„Ich glaube, demselben braungelockten Adonis, den Sie so sehr bewundern," erwiderte er mit boshaftem Spott.

Das junge Mädchen schwieg und sah den Maler nur voll kalter Verachtung an.

„Du hier, Selten? Wie in aller Welt kommst Du hierher?" fragte eine muntere Stimme, indem Werner von Roßlingen aus einem Labyrinth von Felsen auftauchte und vor ihnen stand.

„Wie — was — gibt es hier vielleicht ein Picknick? Ich bitte um Verzeihung" sagte der junge Baron, während er die kleine Gruppe mit einem Gemisch von Ueberraschung und Heiterkeit betrachtete.

Dann nahm er grüßend den Hut ab und erwartete den Fortgang der Ereignisse. Er sah so schön — so bestrickend schön aus — wie er im hellen Sonnenschein dastand, die Augen strahlend in schalkhaftem Lachen, daß Selten ihn jetzt an das andere Ende der Welt wünschte.

„Baron von Roßlingen — Fräulein Horst — Fräulein Korneck," sagte er aber dann, die Damen dem Baron vorstellend.

Baron Werner verneigte sich und zeigte sich als gewandter Gesellschafter. Nach einer halben Stunde lachte und plauderte er in seiner fröhlichen Art, als ob er die beiden Mädchen sein Leben lang gekannt hätte.

„Ich hatte keine Ahnung davon, daß Du in Mönchsbucht Freunde hast," sprach er zu Selten, als sich die beiden Herren später auf dem Rückweg nach dem Schlosse befanden.

„Ich hatte das Unglück — oder vielleicht sollte ich lieber sagen, das Glück — mir den Fuß zu verrenken, als ich im Herbst hier war, um zu skizzieren, und da waren die Damen meine Samariterinnen," antwortete Selten lebhaft.

„Ich verstehe," lachte Werner mit einem schelmischen Blick auf seinen Freund, „und da fühlst Du Dich natürlich zu Dank verpflichtet. Nun begreife ich auch, warum wir schon zweimal Dein liebes Gesicht beim Gabelfrühstück vermissen mußten. Aber wie eigennützig von Dir, alles Gute für Dich allein zu behalten."

„Ich sollte meinen, der Baron von Roßlingen hätte bereits genug Gutes und brauchte nicht noch mehr zu verlangen," sagte Selten spitz.

„Es ist eine alte Geschichte, daß, je mehr man hat, desto mehr man sich wünscht. Ich bin keine Ausnahme von der Regel," lachte Werner. „Was für wunderbare Augen diese Hilda Korneck hat!" fügte er schwärmerisch hinzu.

„Ja, sie ist schön, selten schön," entgegnete der Maler und schlug vor Aerger und innerer Erregung den Blumen am Wege mit dem Stock die Köpfchen ab.

VIII.

War es Fräulein Charlotte Horst schon eine Genugtuung, die Bekanntschaft eines Barons gemacht zu haben, um wie viel mehr noch, ihm in der besten Kanne, welche das weiße Haus aufzuweisen hatte, den Kaffee bereiten zu können, während er auf dem einfachen Roßhaarsofa saß, als ob er täglich dort säße und mit Hilda so herrlich plauderte, als wenn er sie schon zehn Jahre kenne.

Selten war nachmittags, vom Baron begleitet, nach der Villa gekommen und Frau Horst konnte nicht anders, als die Herren zu bitten, eine Tasse Kaffee mit zu trinken.

Im Herzen Seltens wogten die bittersten Gefühle. Der Schmerz unerwiderter Liebe war sehr schwer zu ertragen, die Qualen der Eifersucht aber waren noch viel härter. Er hatte den Baron nicht aufgefordert, ihn nach Mönchsbucht zu begleiten; dieser hatte es aus eigenem Antrieb getan.

Charlotte hielt heute den Maler an ihrer Seite fest. Auch das mußte er mit scheinbarer Bereitwilligkeit ertragen. Charotte ordnete dagegen an, daß Hilda neben dem Baron auf das Sofa zu sitzen kam, und und der Anblick dieser zwei heiter mit einander plaudernden Menschen raubte dem Maler beinahe die Fassung. Während er in quälender Eifersucht jeden Zug von Hildas schönem, sonnigen Gesicht beobachtete, auf dem des Barons Augen in so glücklicher Bewunderung ruhten, mußte er Charlottens fades Geschwätz anhören und darauf antworten.

„Was bezweckt der Baron nur damit?" frug sich Selten grimmig.

Der Baron aß so tapfer von dem Kuchen und trank sogar drei Tassen Kaffee, als ob ihn in seinem Schlosse kein üppiges Abendessen erwartete.

Diese Beobachtung war zu schrecklich für den eifersüchtigen Selten.

Aber bei jenem üppigen Abendessen war kein junges Gesicht mit lächelndem Munde und rosigen Wangen, mit weißen Zähnen, die zwischen den roten Lippen hervorleuchteten, sobald das silberhelle Lachen erscholl, zugegen — nur eine kalte, stille Frau in seidenen Gewändern und kostbaren Juwelen, die eine Gletscherwand von Stolz und kühler Reserve umgab.

Nach dem Kaffee sang Hilda einige alte Balladen und heitere Volkslieder. Der Baron hielt sich immer in ihrer Nähe und Selten bemerkte, wie des Barons leise geflüsterten Lobesworte die warme Farbe auf des Mädches braunen Wangen erhöhte. Wie heiße Empörung wogte es durch Seltens Pulse.

Charlotte, welche an seiner Seite saß, schwatzte dabei unaufhörlich, sodaß, obgleich er jeden Nerv anspannte, um zu hören, was zwischen Hilda und seinem Freunde vorging, es ihm doch unmöglich war, alles zu erlauschen.

Und den Baron überkam ein seltsames, völlig neues Gefühl. Das Gesicht der redenden Hilda mit dem immer wechselnden Ausdruck war in seinen Augen das schönste, das er je gesehen.

Gar süß ist treue Liebe,
Doch süßer noch ist Tod —

sang Hilda und das mit so innigem Gefühl, daß der Baron nicht umhin konnte, ihr die kleine Hand auf den Tasten festzuhalten und zu fragen: „Was können Sie von Liebe und Tod wissen? Sie sind kaum den Kinderjahren entwachsen," fügte er halb ernst, halb scherzend hinzu, indem er sie schalkhaft anlah.

„Schätzt man die Lebenserfahrung nur nach dem Alter?" fragte Hilda ernst.

„Nach was sonst?" entgegnete der Baron und seine Züge wurden ernster.

„Nach der Denkungsart, den Gefühlen — vor allem nach der Fähigkeit, mit welcher eine Person Freude und Schmerz empfindet," sagte Hilda

„Sind das Ihre eigenen Worte?" sagte Werner hastig.

„Nein, es sind geborgte, aber sie finden ein Echo in meinem Herzen. Ich bin kein Kind mehr; bitte, halten Sie mich nicht für ein solches," fügte sie ernst zu ihm aufblickend hinzu.

„Kein Kind! Was sonst?" dachte der Baron, als er ihrem Blick begegnete. „Sie ist noch kein Weib, so lange ihre Augen mit so kindlicher Unschuld in die meinen schauen. Und doch — ein Kind würde nicht so reden, wie sie es soeben getan hat, ein Kind würde nicht solche Gedanken haben. Sie ist ein Weib, und wenn sie liebt, wird sie genau das Weib sein, welches ein Dichter sich für sein Ideal wählen würde."

(Fortsetzung folgt.)

Das gewünschte Weihnachtskleid.

Humoreske von P. Herrkorn.

(Nachdruck verboten).

Herr Rechnungsrat Theophil Winter saß in seiner Sophaecke und blies aus einer langen Pfeife mächtige Rauchwolken vor sich hin. Er hatte sich fest vorgenommen, über das Seidenkleid welches seine Gattin durchaus von ihm zu Weihnachten erlangen wollte, kein Wort mehr zu sagen, den er war der Ansicht, daß seine Frau für ihn in jedem Kostüm hübsch sei, und für andere Leute brauche sie sich nicht besonders zu putzen. Sie hatte wohl überhaupt nur die Absicht, ihren Willen bei dieser Gelegenheit einmal durchzusetzen, meinte der Rechnungsrat, er aber werde diesmal um keinen Preis nachgeben, koste es, was es wolle. Man sollte es sehen, daß er Herr im Hause sei.

Die Frau Rechnungsrat Aurora Winter, geborene von der Aue, war aber eine sehr resolute Dame, die sich durch die gewohnten heftig hervorgepolterten Worte ihres Gatten nicht einschüchtern ließ; sie gab deshalb die Hoffnung nicht sogleich auf, in den Besitz des gewünschten Kleides zu gelangen; da ihr Gatte nun aber sagte, „keine Silbe möge er mehr über den Gegenstand hören", so wollte sie diesen Augenblick noch ausnützen und begann:

„Wirklich, Theophil? Ist es Dein letztes Wort? Du kaufst mir kein neues Seidenkleid zur Taufe unseres Enkels, die am ersten Weihnachtsfeiertage stattfinden soll?"

Die Frau Rat hatte mit Staubwischen innegehalten, während ihre Worte schnell von den Lippen rollten und die Hand mit dem Staubtuch gestikulirte, um, vor ihrem Manne stehend, die Rede nachdrücklicher zu machen.

„Pfui doch!" pustete der Herr Rat, „wedele doch am Fenster Dein Tuch aus, statt auf mich die Ladung zu schütteln. Wenn Du auf das Kleid zu sprechen kommst, siehst Du weder rechts noch links, Du bist überhaupt heute —"

„Sprich schon nicht weiter, „Theophil", unterbrach sie ihn, „Du bist in Deiner Rosenlaune, wie ich merke, ich habe den Zeitpunkt schlecht gewählt, Dir auf's Neue meine Bitte an's Herz zu legen, ich gehe schon—" Sie sprach nicht weiter, schmerzlich zuckte es um ihren Mund, und sie schritt eilig zur Thür, um das Zimmer zu verlassen.

Das rührte den alten Herrn aber nicht im Geringsten, er nahm die Pfeife aus dem Munde und sah ihr nach; dann lachte er: „Aurora geht, doch morgen kehrt sie wieder und singt aufs Neue mir die alten Lieder!"

Hochrot im Gesicht machte darauf die Frau Rat kehrt, jetzt hatte sie es satt. Ihr Atem flog, als sie hervorstieß: „Nein, Theophil, nein, Du sollst kein Wort mehr über das Kleid zu hören bekommen, für mich ist die Sache jetzt ein für alle Mal abgetan."

Ueber das Antlitz Winters zuckte es schelmisch und er sagte: „Mag über die Brücke gehen, wer da will, ich nicht. — Aber nichts für ungut — zu Malchens Hochzeit, dann verspreche ich Dir, das Kleid zu kaufen."

„Zu Malchens Hochzeit! Das Kind hat kaum die Schulbänke verlassen. Du kannst mir mit demselben Recht eine Reise nach dem Mond versprechen," entgegnete die Frau Rat entrüstet.

„I bewahre! Ich werde Dich doch nicht in luftlose Gegend führen, da Dir hier schon vor Erregung der Atem fehlt. Also, sei vernünftig, Altchen! Du bekommst das Kleid, wenn Malchen heiratet, früher nicht. Glaube mir, unserm Enkel ist das ganz gleich, in welche Farbe sich die Großmutter Morgenröte kleidet."

Sie zuckte mit den Schultern: „Du hast gut reden, Du hast Deinen Bratenrock —"

„Und Du hast Dein Suppenkleid und kannst nicht schweigen."

„Nicht schweigen? Ich kanns, Theophil, ich kann's. Du sollst's erfahren."

Theophil Winter erfuhr es wirklich; seine Gattin ließ zum ersten Mal in ihrer Ehe den Mund hängen und sie schwieg sich aus; er hatte sie zu tief, ja schrecklich tief durch seine ganze unerhörte und noch dazu höhnische Widerspenstigkeit gekränkt. Er tat ihr auch nicht den Gefallen, sich darüber aufzuhalten, oder zu ärgern, wohl stellte sich der Tyrann, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

Alles ging seinen gewohnten Gang, er las seine Zeitungen, ging spazieren, da er als Rat a. D. viel Zeit hatte; jeden Mittwoch war er im deutschen Hause, abends Scat spielend, zu finden, und daheim verschanzte er sich hinter mächtigen Rauchwolken und neckte seine Tochter Amalie mit tausend Kleinigkeiten, die jedoch seine Reden prächtig parirte und sonst aller möglichen Streiche voll war, was man ihr bei ihren siebzehn Jahren gern in der Familie verzieh.

In demselben Hause, eine Treppe tiefer, wohnte der Herr Sekretär Max Bandisch, der sich seine Frau aus den höheren Regionen geholt hatte, daß heißt, aus dem dritten Stock. Seine Frau war die älteste Tochter des Herrn Rat Winter. Ludmilla hatte sich mit ihrem jetzigen Manne verheiratet, nachdem er manches Jahr vorher schon ein Auge auf sie geworfen hatte, und sich, zuerst hinter dem Rücken der Eltern, dann auch in ihrer Gegenwart, an Ludmilla herangeschlängelt hatte, um ihr eines schönen Tages sein Herz zu entdecken.

Alsdann entdeckte auch Ludmilla bald darauf, daß ihre Eltern zu ihrer Wahl den Segen schon bereit hatten, und daß der Vater, trotz der Rauchwolken, die er vor sich hin paffte, sehr gut das heiße Erröthen wahrgenommen, welches sie jedesmal überflogen, sobald der geliebte Gegenstand in ihre Nähe kam; und so geschah es denn, wie es häufig im Leben vorkommt: Ludmilla Winter heiratete den Mann ihrer Wahl; und da unten gerade eine Wohnung frei war, brauchte sie von der Höhe nur herabzusteigen, um an der Seite ihres Gatten sich das Leben neu aufzubauen, allerdings ohne Pfeifendampf, denn obwohl sie doch von Kindheit daran gewöhnt war, so durfte ihr Gatte doch nicht Pfeife rauchen.

Zu seinem Glück war der Max ein moderner Mensch und rauchte nur Zigarren, und gute, da er fest angestellt war. Das wollte schon etwas sagen!

Sonst herrschte bei Bandischen's große Ordnung, dies bewies auch deren kleiner Weltbürger, der sich pünktlich nach Adam Rieses Rechnung eingestellt hatte. Daß es ein Wunderkind war, fand man im zweiten und dritten Stock natürlich; er konnte nämlich mordsmäßig schreien, daß es bis hinauf in die großväterliche Wohnung schallte, und die Großmutter dann oft außer Athem angestürzt kam und sich ganz aufgeregt über den Korb beugte, in welchem der Stammhalter schlummerte.

„Was ist denn schon wieder los!" rief sie dann. „Was fehlt dem guten Kinde? Wo ist denn mein Blauauge? Nun, nun, — er lacht ja schon! Ludmilla, — — — Bandisch! Gott, er lacht schon! Was das für ein kluges Kind ist! Nein, wirklich, er ist zu reizend! Wie schade, daß ich Weihnachten bei ihm nicht werde Pathe stehen können."

Die Eltern von diesem herrlichen Prachtexemlar horchten auf, als sie diese im Klagetone hervorgestoßenen Worte hörten.

„Aber weshalb denn nicht, Mama?" fragte Ludmilla.

„Du hast es uns doch versprochen", meldete sich auch Max, der im Hintergrund saß und die Zeitung während dieser wichtigen Besprechung aus der Hand legte.

„Ja, Kinder, versprochen habe ich es Euch, aber da mir das Seidenkleid, welches ich schon zu Eurer Hochzeit trug, beim Fleckenreinigen total verdorben wurde, daß es eine Unmöglichkeit ist, es wieder in Stand zu setzen, so bat ich Vater immer wieder, mir ein neues Kleid zu kaufen, um doch als Großmutter würdig zum Taufffeste des lieben Enkels zu erscheinen, aber er ist unerbittlich, er setzt jedem Zureden und Bitten meinerseits ein halsstarriges „nein" entgegen, und nun habe ich es längst aufgegeben, ihn umzustimmen. Er bleibt dabei, daß er mir den Wunsch erst zu Amaliens Hochzeit erfüllen wird. Selbstverständlich ist daß nur eine Ausrede, denn er würde sich auch dazu nicht bereit erklären. Aber er weiß, daß bei Malchen kein Freier in Sicht ist; auch sie selbst denkt noch nicht an dergleichen Dinge; sie steckt ja noch ganz und gar in den Kinderschuhen."

* * *

Seit der Herr Rat mit Pension in den Ruhestand getreten war, hielt sich seine Frau nur eine Aufwärterin; so lag Malchen die Pflicht ob, morgens den Kaffee zu kochen. Sie war dabei sehr vergnügt, malte die Bohnen sorgsam und sang dabei: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin", indem klingelte es. Ludmilla hatte „ihre Jette" nach oben geschickt, um etwas Sahne zu holen, da ihre sauer geworden war. Das Mädchen hatte den Topf hingestellt und kam in's Schwatzen. Aber heute hatte Jette etwas ganz besonderes auf dem Herzen, es lachte alles an ihr, schnell ließ sie dann ihre Hand in die Tasche gleiten und zog einen Brief hervor, der mit der Post für sie angelangt war, aber noch unter der alten Adresse.

„Sen Se man, Freileinche, mit was für feine Handschrift ich en Brief gekriegt hab'. Den hat kein Wille Pauckstadt nich geschrieben, da lass' ich meinen Kopf. In sone schöne Red' kann der sich doch nich ausdrücken. Er denkt wohl, er wird mir zum Narren machen? Da is mein Pauckstadt schief gewickelt, ich wußt' gleich, was die Glock' geschlagen — — Na, hier is' er, lesen Se ihm! Und, Fräuleinche", dabei streichelte sie Malchen, die sich schon ganz in die Epistel versenkt hatte, „sein Se so gut, schreiben Se vor mir als Antwort auch so'nen feinen Brief. Wir wollen ihm auch n' Nasenstuber geben."

Nachdem Malchen Kenntnis von dem Schreiben genommen, reichte sie es dem Mädchen zurück, das aber die Annahme verweigerte und sich nochmals auf's Bitten legte, das Fräulein möge die Antwort besorgen. Wozu sich Malchen denn schließlich auch bereit erklärte.

Malchen schlug das Blatt noch einmal auseinander, „der Brief", sagte sie, „ist von einem durchaus gebildeten Menschen geschrieben; das Schreiben wird sich der „Pollack", wie sie Jettens Schatz nannten, gewiß von einem Winkelschreiber haben anfertigen lassen."

„Ja, das kann sein," stimmte Jette bei, wir wollen dann aber doch mal sehen, wie viel Groschen er übrig

hat. Nich' war Freileinche, Se schreiben auch so schön und so fein de Antwort, wie Se man können."

„Jette! Jette!" hatte es schon mehrmals von unten herauf geklungen; es war die höchste Zeit, die Besprechung zu beenden; das Mädchen hatte aber heute den Kopf verloren, es rannte mit dem leeren Topf wieder fort, aber zum Glück traf im rechten Augenblick die Milchfrau ein und so konnte der Bedarf ohne Aergernis gedeckt werden.

Inzwischen war auch bei Winters gefrühstückt worden. Malchen konnte die Zeit kaum erwarten, um den Brief noch einmal zu lesen, der ihr auf's neue ein Kopfschütteln entlockte. Die Sache kam ihr ganz verwunderlich vor, und sie fand Lust daran, der Angelegenheit Jettens näher zu treten, um den Schluß derselben zu erleben. Es war für sie ein Stückchen Romantik dabei und mit ihren siebzehn Jahren war sie darauf versessen, auch einmal in einer Geschichte eine Rolle zu spielen.

Es dauerte nicht lange, und Malchen war bald damit im besten Zuge. Nach dem ersten Schreiben schon, welches sie beantwortet hatte, entspann sich zwischen Jette Mooslehner und Wilhelm Pauckstadt ein regelrechter Briefwechsel, der natürlich für beide Schriftführer interessanter war, als für diejenigen, an die die Briefe adressiert wurden. Es kamen Dinge darin zur Sprache, von denen weder eine Köchin noch ein Offiziersbursche es zu sagen vermocht hätten, ob sie es verstanden hätten, so viel Geist und Witz wurde dabei verwandt.

Mit Herzklopfen paßte Malchen schon immer auf den Briefträger auf, und mit freudig zitternder Hand nahm sie Jette gewöhnlich das Schreiben ab, welches für das Mädchen doch kein Interesse hatte, da es doch von vornherein eingesehen, daß Wilhelm Pauckstadt keine Hand dabei gerührt. Wo hätte er auch das Geld hernehmen sollen, dem Schreiber so viele Briefe zu bezahlen?

In der Tat, nicht nur in Sachsen sind die Leute helle, denn auch Jette hatte den Wille Pauckstadt richtig beurteilt. Sie sagte es gleich, daß er gar nicht im Stande wäre, sich fließend in der deutschen Sprache auszudrücken, gleichviel ob er gesprochen oder geschrieben hätte. Er war ja auch in der Polakei, dasowärts in irgend einem Grenzwinkel geboren und hätte seine Jugend vorzugsweise unter Schweinen verbracht. Pauckstadt hatte freilich den besten Willen, der Jette, die ihn in seinem Quartier damals so gut gefüttert, „eine serr schöne Brief zu schreibe", doch seine Kenntnisse reichten nicht aus. Er malte stundenlang an den Buchstaben, „aber es war zum Purzelbaumschlagen" wie der Einjährig-Freiwillige Moritz Zaunkönig behauptete, als er einen solchen Wisch von seinem Burschen Pauckstadt zu Gesicht bekam. Er steckte das Blatt ein nnd gab es seinen Kameraden im Kasino zum Besten. Man lachte sich halb tot darüber, und dann meinte sein intimster Freund: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Ich an Deiner Stelle würde aber dem armen Burschen auf die Sprünge helfen. Schreibe ihm doch den Brief an seine Jette, wir schmieden uns daraus einen Höllenspaß, denn selbstredend geht dann alles doch durch Deine Hände. Es ist ja auch hier in der kleinen Garnison oft zum Sterben langweilig. Bringe mit diesem Jette-Pauckstadt-Briefwechsel etwas Leben in die Bude, wir werden Dir alle dankbar sein."

Auf das Zureden seiner Kameraden schrieb dann der Freiwillige Zaunkönig im Namen seines Burschen an Jette Mooslehner den ersten Brief. Als darauf die Antwort einlief, war er über den Geist und Mutterwitz sprudelnden Ton „so baff", daß er seinen Kameraden den Inhalt verschwieg, denn dieser reizte ihn, mit der gewiß sehr niedlichen Korrespondentin weiter in Verbindung zu bleiben; er war zu begierig, wie weit die Sache sich ausspinnen würde. —

Malchen war in ihrer Weise ebenso wißbegierig, und so kam es, daß die Briefblätter immer öfter zwischen den beiden Schriftführern hin und her gingen, bis dann schließlich die Sprache reicher, die Gefühlsausdrücke wärmer wurden, und in zwei noch einander unbekannten, aber sich trotzdem gut kennenden Herzen die Blume der heißen heimlichen Liebe emporwuchs.

Herr Moritz Zaunkönig hatte all seinen Mut zusammengerafft und schrieb:

„Sehr geehrtes Fräulein!

Sicher werden Sie mir aufs Wort glauben, daß ich sofort nach Eintreffen Ihres ersten Schreibens an Wilhelm Pauckstadt gewußt habe, daß hinter der Verfasserin jenes geistreichen muntern Briefes keine Köchin steckt, wie auch Sie, verehrtes Fräulein, längst erraten haben werden, daß der bewußte Pauckstadt das von vornherein aus der Hand gegeben oder vielmehr die Feder gar nicht in die Hand genommen hatte.

Ich war also so frei, Ihnen so zu schreiben, wie es mir ums Herz war — ohne jede Rücksicht auf diejenigen Personen, die uns zu besagtem Briefwechsel verhalfen, bis daraus ein festes Band wurde, das mich mächtig zu Ihnen zieht, dem ich nicht mehr entfliehen will, noch kann.

In tausend lieblichen Bildern gaukelt mir meine Phantasie Ihre Erscheinung vor, groß, schlank, blond, blauäugig, und mit lachendem Munde. Daß sie noch sehr jung sind, glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen; außerdem sagt mir eine innere Stimme: Sie heißen Else; ein Lieblingsname von mir. Sie können ja garnicht anders heißen, da Sie das „E" so eigentümlich schwungvoll schreiben.

Also, Fräulein Else: Oder heißen Sie doch anders? So lange Menschen leben, werden Menschen irren Es ist nicht ausgeschlossen: Sie können auch Gertrud genannt werden, denn der Buchstabe „G" wird auch mit einem gewissen Nachdruck von Ihnen geschrieben.

Mögen Sie nun einen Namen führen, welchen Sie wollen, Amalie, wie meine Groß- und Urgroßmutter werden Sie doch nicht heißen, und im Uebrigen soll mir jeder Name für Sie schön klingen.

Bitte, teilen Sie mir in dem nächsten Schreiben mit, ob ich das Rechte getroffen. Es wird jetzt Zeit, daß wir uns mit offenem Visir gegenüber stehen, um zu erfahren, was wir von einander zu erwarten haben. Es packt mich eine unendliche Sehnsucht, Ihnen gegenüber zu treten, um Ihnen alles zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, denn sicher wird mich meine Ahnung nicht betrügen. Mir wird das Bild in Ihnen gegenüber treten, welches sich meine Phantasie wachend und träumend geschaffen.

Ihrer Antwort mit Sehnsucht harrend, grüßt Sie, mein sehr verehrtes Fräulein,

Ihr

ganz ergebener

Moritz Zaunkönig,

z. Z. Einjährig-Freiwilliger im *.* Regiment".

Die Antwort ließ nicht lange warten, die junge Dame schrieb:

„Geehrter Herr Zaunkönig!

Es hat mir allerdings Vergnügen gemacht, mit einem völlig Unbekannten einen Gedankenaustausch zu pflegen, jedoch suchen Sie nicht mit mir näher bekannt zu werden; Ihre Phantasie hat Sie betrogen. Ich bin weder jung, noch hübsch, sondern eine verbissene und verbitterte alte Jungfer mit einer Perrücke, wackelnden Zähnen und einer riesigen Vorliebe für Möpse. Dankbar bin ich nur meinem Mädchen, weil sie besagten Mops gut füttert und ihn vor Erkältung schützt. Aus diesem Grunde übernahm ich es, ihre Briefe zu beantworten, wenn ich auch anfangs dachte, dadurch das Mädchen gut zu verheiraten. Da es also mit dem Herrn Wilhelm Pauckstadt und meiner Jette nichts zu werden scheint, so ist die ganze Geschichte eben ins Wasser gefallen; dabei ist nichts zu machen. Ich habe mich eine Zeit lang recht gut unterhalten; da es in diesem Winter hier nichts zu tanzen gab, schaffte mir der Briefwechsel mit Ihnen eine sehr reizende Abwechselung, und das ist doch etwas!

Zum Schluß muß ich Ihnen noch einen Vorwurf machen. Es gefällt mir nicht, daß Sie mir Ihren wahren Namen verschweigen und von mir zu erfahren suchen, wie ich heiße. Sie wollen mich dann wohl zum Besten haben und dazu noch auslachen? Ich gebe den Stoff dazu nicht her. Leben Sie wohl. Unüberbrückbare Hindernisse trennen uns auf ewig.

Ja, es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein! Zum letzten Male zeichnet heute

Jette Mooslehner,

bei Herrn Sekretär Bandisch.

Das, was unser Zaunkönig von seinem Anflug erwartet, war also nicht eingetroffen. Er rannte nach Empfang des Schreibens in seinem Zimmer aufgeregt hin und her, und las die ungeheuerlichsten Dinge aus dem Briefe heraus, bis er dann nach reiflicher Ueberlegung zu der Ueberzeugung kam, daß die Verfasserin dieser Epistel doch nicht bei dem alten Fräulein stehen geblieben, sondern zum Schluß strikt mit dem Worte „tanzen" aus der Rolle gefallen war. Sicher steckte dahinter ein junges, heiteres, zartfühlendes Mädchen, das sich scheute, den Mann kennen zu lernen, dem sie längere Zeit brieflich nahe stand.

Unschlüssig hielt Moritz Zaunkönig das Schreiben in der Hand. „Ob er noch einmal etwas darauf entgegnen sollte"? „Nein, riet ihm sein Verstand, das nutzt nichts". Im nächsten Augenblick war er sich darüber klar, wo sein Weg lag. —

Nachdem er seine Militärzeit beendet und wieder in seine Zivilstellung bei der Steuer eingetreten war, packte er eines Tages seinen Handkoffer, stieg in ein Wagenabteil dritter Klasse und reiste nach B., um den Gegenstand des Bildes zu suchen, das er im Herzen trug.

Es war an einem Sonnabend Vormittag. Frau Rat Winter besorgte auf dem Markt mit Jette die Einkäufe für beide Wirtschaften. Amalie war indessen bei ihrer Schwester Ludmilla, die immer noch etwas bleich in der Sophaecke lehnte und in Mutterglück versunken zusah, wie reizend Amalie mit dem Kleinen umzugehen verstand.

Indessen klingelte es, das junge Mädchen meinte, daß ihre Mutter mit Jette zurückkehre und öffnete ohne hinzusehen, wie zuweilen beschäftigte Personen zu tun pflegen, die Thüre.

Erst als eine tiefe männliche Stimme ihr Ohr traf, hob sie den Kopf und blickte auf. Dabei durchzuckte sie gleich beim ersten Blick der Gedanke: „Wenn er es wäre!" So schön, so groß und dunkel hatte sie ihn sich gedacht. Wie mit Blut übergossen stand sie dem jungen Manne gegenüber. Auch ihn verließ seine Sicherheit, mit der er hier eingetreten, um sich wegen der Adresse des Fräuleins an Jette Mooslehner zu wenden.

Endlich stotterte er die Frage hervor: „Ob im Hause nicht ein Dienstmädchen sei, das" — Amalie unterbrach ihn: „Wir halten uns kein Dienstmädchen; Sie haben sich jedenfalls in der Hausnummer geirrt. Unser Name ist mehrfach in der Stadt vertreten." —

„So lange Menschen leben, werden Menschen irren", sagte er, einen Satz seines Briefes wiederholend, und blickte dabei das junge Mädchen so fest und freundlich an, daß er im nächsten Augenblick sein Experiment gelungen sah.

Heiße Glut stieg in Amaliens Antlitz und ihren Lippen entrang sich ein unnennbarer Laut; sie bedeckte das Antlitz mit beiden Händen.

Moritz Zaunkönig hatte einen Brief aus der Tasche gezogen und zeigte ihn dem jungen Mädchen. Nicht wahr? Es ist Ihr letzter? Ich bedarf wohl einer Adresse Jette Mooslehners nicht mehr. Mein Herz sagt mir, daß ich am Ziele bin.

Selbstredend, mein gnädiges Fräulein, glaube ich nicht an die Schreckbilder, die hier heraufbeschworen worden, und nehme bestimmt an, daß Sie die Verfasserin dieses Schreibens selbst sind. Mein sehr verehrtes Fräulein? — — — Als sie ableugnen wollte, beeilte er sich hinzuzufügen: „Bitte, kein Wort dagegen. Vertrauen Sie mir! Ich komme mit bestimmten Absichten, ich heiße auch wirklich, wie ich Ihnen schrieb: Moritz Zaunkönig; bin Steuerassistent, 26 Jahre alt, unbestraft und beziehe ein Gehalt von 2700 Mark. Wegen beruflicher Ausbildung habe ich mein Jahr bei dem Militär zu spät gedient. Ich bin nun nach B. gekommen, um Sie persönlich kennen zu lernen, und Ihre Liebe zu erringen, nachdem Sie schon längst meine Seele gefangen nahmen." Wie im Traum hatte sie ihm zugehört, dann fragte sie; „Und Sie heißen wirklich Zaunkönig?"

„Soll ich Ihnen meinen Taufschein zeigen, Fräulein Else?"

Nun zuckte es bedenklich um ihren Mund.

Ich führe aber weder den Namen Else noch Gertrud, wenn ich auch das E schwungvoll und das G mit Nachdruck schreibe, sondern ich heiße genau wie ihre Groß- und Urgroßmutter: Amalie. Mein Vater ist der mit Pension in den Ruhestand getretene Rechnungsrat Winter, wohnhaft eine Treppe höher, er heißt mit Vornamen Theophil, die Mutter Aurora, meine Schwester Ludmilla, der Schwager Max" —

„Und ich Moritz", fiel der junge Mann freudig ein, da hatte er sie auch schon in seine Arme gezogen und ihren roten Mund geküßt, nachdem er ihr immer

wieder versichert, daß sie das Phantasiegebilde, von dem er träumte, weit übertroffen.

Ueber den Namen Amalie einigten sie sich auch gleich, vom Hochzeitstage an wollte er sie Mally nennen und vorher ging es ja mit „Schätzchen" und „Liebchen."

Es war nun alles ganz gut, aber dann schickte sie ihn doch fort; freilich nur um eine Treppe höher zu steigen, um bei dem Vater in aller Form um ihre Hand anzuhalten, die ihm dann auch nach den erforderlichen Auseinandersetzungen zugesagt wurde. Malchen gewöhnte sich sehr bald an den Gedanken, Zaunkönigin zu werden. Allerdings hatte sie nicht viel Zeit dazu, denn die Trauung sollte schon am ersten Weihnachtsfeiertage stattfinden. Auf diese Weise schlug man zwei Fliegen mit einer Klappe.

Das der Herr Rat Winter sein Wort hielt und seiner Gattin zu Amaliens Hochzeit das gewünschte Kleid kaufte, war selbstredend.

Als der heilige Abend anbrach, waren alle Familienglieder in der gehobensten Stimmung, heute die Weihnachtstannenfreudigkeit und morgen und übermorgen die beiden Feste, die Hochzeit und die Taufe, weil es Max und Moritz so am besten paßte. Das Kleid für die Frau Rat war schon in aller Frühe angelangt; leider aber vorne viel zu lang; offenbar hatte die Schneiderin das Maß verwechselt. Die Aufregung war darüber so groß, daß Mama gleich in den zweiten Stock damit lief, um zu hören, was Ludmilla dazu sagen würde.

„Entschieden zu lang, damit mußt Du ja fallen", meinte Ludmilla. Sie hatte Pelzkragen und Barett angelegt, um auszugehen; nachdem die Mutter aber wieder nach oben geeilt, nahm sie die Garderobe ab und machte sich sofort über das Kleid her, um es abzuändern, die Mutter sollte doch damit überrascht werden.

Das Kleid trübte die Frau Rat inzwischen aber die ganze Vorfreude an dem Fest, sie ließ sich durch keinen Zuspruch beruhigen, selbst Amalie bekam etwas angehängt, als sie meinte, am heiligen Abend würde keine Schneiderin den Rock ändern, wenn es auch eine ganze Kleinigkeit sei.

Frau Aurora erklärte es aber als unmöglich, das Kleid so anzuziehen, es würde aussehen, als hätte sie es sich geborgt.

Da aber vor dem Fest ein jedes Familienglied mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt war, so trat die Kleiderfrage mehr in den Hintergrund. Erst, als der Baum geschmückt, die Geschenke an Ort und Stelle lagen, und die ganze Familie im Eßzimmer versammelt war, trat die Frau Rat mit triumphirender Miene ein, sie zeigte auf ein Packet, das sie trug, und sagte lächelnd; „Das kommt von der Schneiderin; es ist mein Kleid; Fräulein Merker war so liebenswürdig, die paar Zentimeter abzuschneiden; nun wird es nicht zu lang sein."

„Aber am Ende zu kurz", meinte der Rat. Frau Aurora nahm den Rock auseinander, und sah, und sah. Sie traute ihren Augen nicht.

Amalie war ganz blaß geworden. „Du warst bei Fräulein Merker, um den Rock in Ordnung zu bringen?" fragte sie. „Ich habe ihn ja zurecht gemacht, während Du Dich zum Mittagschlaf niederlegtest, ich vergaß es, zu sagen, da Moritz gleich darnach ankam."

„Und ich", gestand Ludmilla, „schnitt schon heute Morgen gleich die paar Zentimeter ab und machte den Rock fertig, da Mama ihn durchaus kürzer gemacht haben wollte."

„Die Frau Rat saß da wie ein Bild von Stein, die furchtbare Tatsache, daß das Kleid zwar da war, jetzt aber drei Mal verkürzt war, hatte ihr die Sprache geraubt, sie kam erst wieder zu sich, als ihr Mann die Pfeife aus dem Munde nahm, ausspuckte und sagte: „Pfui Deibel! Das heißt aber Pech!"

Dann stand er auf, ging zu seiner Frau und ihr die Hand auf die Schulter legend, sagte er nur ihr verständlich: „Es tut mir ja leid, sehr; aber sieh, Alte, es ist jetzt nichts zu machen, schick Dich drein. Bedenke, es ist Weihnachten, ein Fest des Friedens und der Freude. Deine Kinder stehen in Tränen, eile, sie zu trösten, denn ihnen ist die Sache gewiß noch schrecklicher als Dir, sie haben es doch nur gut gemeint, Mutter."

Nach diesen Worten ging der Herr Rat ins Nebenzimmer, um den Baum anzuzünden.

Es war Zeit, daß Frau Aurora zu sich kam, wollte sie nicht allen durch die böse Geschichte das Fest verderben.

Vielleicht geht es noch öfter so im Leben, daß man keinen Segen davon hat, wenn man das erreicht, wofür man mit aller Macht gekämpft hat.

Resignirt wischte die Frau Rat eine Träne aus den Augen, dann reichte sie ihren Töchtern die Hand.

„Die Geschichte mit dem Kleide soll uns in unserer Freude nicht stören", sagte sie, „wir wollen uns freuen mit den Fröhlichen. Es ist ja allerdings unangenehm, daß ich morgen kein neues hochzeitlich Kleid habe, aber es gibt im Leben Dinge, die mich noch viel empfindlicher hätten treffen können."

„Gewiß", wendete Max geistreich ein, „zum Beispiel ein Beinbruch".

Indessen trat Moritz an die Schwiegermutter heran und küßte ihr die Hand, indem er sie seiner ganz besonderen Hochachtung versicherte. Am liebsten hätte er gleich an sie ein Gedicht gemacht, aber der Vater öffnete die Tür und rief: „Weihnachten! Der Baum brennt!"

Da zog es Moritz mit Allgewalt zum Klavier und er spielte: „Stille Nacht, heilige Nacht", und in den Sang stimmten alle ein.

* * *

Am ersten Weihnachtsfeiertage wurde, wie es bestimmt war, die Hochzeit gefeiert. Mit welchem Stolz führte der Herr Rat Winter seine Frau zu Amaliens Hochzeit! Sie war in seinen Augen die schönste Erscheinung; was hätte sie auch besser kleiden sollen, als die Sanftmut, der reichste Schmuck des Weibes? Er konnte nicht anders, er mußte es ihr sagen, wie glücklich er sei, daß sie eingedenk war der Engelsbotschaft:

„Ehre sei Gott in der Höhe,
Friede auf Erden,
Und den Menschen ein Wohlgefallen".

(E n d e.)

Zu **Festgeschenken** geeignet, empfehle

Dampf-Waschmaschinen

in den zwei besten Marken, **„Volldampf"** und **„Waschfrau"**, bei billigsten Preisen

Carl Heckel.

Soeben erschienen:

Sabel

Wull geschpeißam.

Vorrätig in

E. Neugebauer's Buchhandlung.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen-** und **Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin,
Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Rechnungs-Formulare

in allen Formaten werden angefertigt in

Ernst Neugebauer's Buchdruckerei.

Simons-Brot **Simons-Brot** Simons-Brot

von Aerzten bestens empfohlen.

Bezüglich seines hohen Nährwertes von keinem anderen Brot erreicht! Wirksam gegen Verdauungsstörung, Zuckerkrankheit u. Blutarmut!

Zu haben bei **Carl Vogt, Kolonialwaren-Handlung.**

Das große Pelzwaren-Lager

von

M. Boden, Kürschnermeister,

Ring 38, Breslau, Ring 38,

Ausgezeichnet mit 7 Hof-Diplomen,

empfiehlt:

Herren-Nerzpelze von 120 Mk. an, — **Herren-Geh- u. Reisepelze** mit schwarz Lammfellfutter und echt Skunksbesatz von 75, 90, 105 Mk. an, — **Herren-Skunkspelze** mit Skunksfutter und Skunksbesatz von 120 Mk. an, — **Herren- und Damen-Automobilpelze** in allen Pelzarten, — **Pelzreferenden** für die Herren Geistlichen von 85 Mk. an, — **Comptoir-, Haus- und Jagdpelzröcke** von 36 Mk. an, — **Herren-Schlafpelze** von 36 Mk. an, — **Livree-Pelze** für Kutscher und Diener von 45 Mk. an, — **elegante Damen-Pelzmäntel** von 50 Mk. an, — **eleg. Damen-Pelzjacketts** mit Pelzbezug und Seidenfutter in allen Pelzarten zu billigsten Preisen, — **Damen-Pelzjacken** von 18 Mk. an, — **Fußsäcke,** lange, von 18 Mk. an, — **Fußkörbe** von 4,50 Mk. an. — Große Auswahl von **Damen-Pelz-Stolas** und **Boas, Pelzhüten** und **Baretts,** — Nerz-, Skunks- und Iltis-Muffen von 12 Mk. an, — Eisvogel-, Luchs-, Dachs- und Bären-Muffen von 15 Mk. an, — Waschbär- und Scheitelaffen-Muffen von 7,50 Mk. an — Bisam-Muffen von 7,50 Mk. an, — **Jagd-Muffen** von 4,50 Mk. an, — **Kinder-Garnituren** von 3 Mk. an, — **Pelz-Teppiche** von 7,50 Mk. an.

Schlittendecken und verschiedene Pelzmützen. Reichhaltiges Lager moderner **Herren- und Damen-Pelzbezugstoffe.** Umarbeitungen und Modernisierungen aller Pelzgegenstände, wenn dieselben auch nicht bei mir gekauft sind, werden in meiner eigenen Werkstatt am billigsten und reellsten ausgeführt.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Preiskurant, sowie Stoff- und Pelzwerk-Proben versende **franko.**

Extra-Bestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt.

Neujahrskarten

mit Namen-Aufdruck

feinste Neuheiten und Spezialitäten

fertigt schnell und sauber an

Ernst Neugebauer's Buchdruckerei.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.